

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

„Na, verabschiede dich von deinem Pferd,“ sagt der Unteroffizier, und der Kosak rennt zwischen den Wagen wie ein gehegtes Wild hin und her, bis er bei einem Halt macht. Ein ganz kleiner Rappe und ein um eine Faust höherer Schimmel sind davorgespannt. Der Kosak wirft sich dem Schimmel an den dürren, langen Hals und küßt ihn leidenschaftlich und anhaltend, wie um seinen Durst zu stillen. Dann umfaßt der große schwere Mann das schwächliche Tier mit seinem rechten Arm und streichelt mit der Linken seinen abgehärteten, zitternden Leib. Er nimmt aus seiner Tasche einen Laib Brot, beißt ein Stück ab, und hält das übrige dem müden Schimmel hin. Liebevoll sieht er ihm zu, wie er es frißt, er küßt wieder seinen runzeligen Hals, streichelt und tätschelt ihn. Jetzt ist er glücklich, verbeugt sich wie ein schlechter Komödiant tief und mit ausgebreiteten Armen, neigt sich bis zur Erde und dankt so jedem, daß er sich von seinem Pferd verabschieden konnte.

So erzählt der Kriegsberichterstatter Emil Szomory im „Berliner Tageblatt“.

Feststunden im Felde

„Eine Nacht ist mir in besonders leuchtender Erinnerung,“ schreibt Helmuth Unger in der „Kölnischen Zeitung“ in seiner Artikelserie „Mit der deutschen Südarmerie in Galizien“. Ringsum, das ganze Tal hinein und die Hügelhänge hinauf flammten und blinkten die kleinen Wachtfeuer. Als wäre der Sternenhimmel wie ein lichtgesticktes Tuch herniedergesunken und hätte sich über die Erde gebreitet, so dünkte es mich.

Eine wundervolle Nacht war diese Mainacht. Einer von unserem kleinen Kreise hatte neue Bilder bekommen, auf denen seine Kinder photographiert waren. Es waren zwei kleine pausbäckige Mädels, denen die Lebensfreude aus klugen Augen sprach. Die Bilder gingen von Hand zu Hand. Jeder hielt sie einige Augenblicke, sann darüber her, gab sie weiter. Die Hand tastete nach der Tasche. Da stakten auch Bilder von den Lieben daheim, die man als kostbarsten Schatz mit ins Feld genommen. Das Bildnis der Frau oder der Braut, der Geschwister, der Mutter, seiner Vuben. Wie oft hatte man sie schon heimlich hervorgeholt, sie betrachtet und gestreichelt und dabei drüber nachgedenkt, wie es denen zu Hause wohl ergehen mochte. Jetzt hatte einer eins seiner kleinen Heiligtümer hervorgeholt, die Kameraden teilnehmen lassen an seiner Freude. Jetzt erzählte er auch. Seine Frau schrieb ihm allerlei lustige Einfälle seiner Kinder, die las er vor und wir belachten sie. Da hatte jeder auf einmal irgendeine kleine Geschichte, die ihm am Herzen lag. Das Plaudern ging reihum. Zwei Worte aber waren es vor allem, die in jedem Gespräche, in jeder Erzählung wiederkehrten.

Das eine war „Heimat“. Wie leise da ein jeder erzählen konnte, als gäbe er ein köstliches Geheimnis preis. Wie viel Wünsche, Pläne und Träume knüpften sich daran. Der eine wollte sich dort ein Häuschen erbauen, sein Weib und seine Kinder sollten es darin einmal gut haben. Der zweite wollte sich dort, wo sein Vaterhaus gestanden, sein eigenes Glück zimmern. Da war ein Mädchen, das ihm lange schon ihre ganze und große Liebe geschenkt hatte, das nun sein Weib werden sollte. Sie hatten beide lange genug darauf gewartet. Dann war der Krieg gekommen, der ihr Glück noch einmal in die Ferne rückte. Ja aber jetzt, wenn Friede würde, wenn er wiederkehrte! Auf diesem Worte, „wenn erst einmal Frieden wird, wenn wir heimkehren!“ baute sich jedes kommende Glück auf.

Und das zweite Wort hieß „Mutter“. Ich kann nicht sagen, wer von uns in jener stillen, schönen Nacht es zuerst im Munde hatte. Einer, der von der Heimat sprach, mußte es wohl genannt haben, denn diese beiden Worte gehören ja unzertrennlich zu einander. Und die Tiefe ihrer Bedeutung mag jeder empfunden haben, der in der Ferne diesen Krieg erlebte. Das hat uns dieser Krieg vor allen Dingen gelehrt: dankbar sein